

**Erscheint**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonabend.

**Inserate:**  
für den Raum  
einer  
Kleinspalt. Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
1 M. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

**Dieses Blatt**  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

### Bekanntmachung, die Einreichung der Katholiken-Verzeichnisse betr.

Unter Verweisung auf die Bekanntmachung vom 3. laufenden Monats werden diejenigen Herren Gemeindevorstände im Verwaltungsbezirke der unterzeichneten Königlichen Amtshauptmannschaft, welche sich noch im Rückstande befinden, an die unverzügliche Einreichung der erforderten Verzeichnisse über die in ihrer Gemeinde wohnhaften Katholiken, bez. von Vacatscheinen, erinnert.

Schwarzenberg, am 30. September 1878.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.  
Freiherr von Wirsing.

R.

Von dem unterzeichneten Königlichen Gerichtsamte soll

den 9. November 1878

das den Waldarbeitern Julius Schade und Carl Friedrich Lippold zugehörige Haus und Gartengrundstück Nr. 167 des Katasters, Nr. 180<sup>a</sup> b<sup>c</sup> Abth. a des Flurbuchs, Nr. 156, 512 und 736 des Grund- und Hypothekensbuchs für Eibenstock, welche Grundstücke am 27. August 1878 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

2400 Mark

gewürdet worden sind, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und in der Scheffel'schen Restauration allhier aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 28. August 1878.

Königliches Gerichtsamt daselbst.

Landrod.

Kind, Rfd.

### Handelspolitische Gedanken.

F. C. Während es eine ausgemachte Sache ist, daß unsere handelspolitischen Verhältnisse bei dem heutigen Waarenverkehre Einfluß auf jede Industrie- und Gewerbsthätigkeit haben, so begegnet man im Allgemeinen beim großen Publikum doch einer auffallenden Gleichgültigkeit gegenüber den handelspolitischen Fragen. Die Worte Freihandel und Schutzoll bezeichnen für die meisten Menschen in halbdunkler Ferne schwebende Gegenstände, aber über die wirtschaftliche Mißere stimmt man Klagelieder ohne Ende an und schreit nach Abhülfe der Calamitäten. Dem deutschen Volke steht nun mit Hülfe des Reichstages das Recht zu, durch die Gesetzgebung die Uebelstände einzuschränken und die Verbesserung der Handelslage, die mit den finanziellen Zuständen parallel läuft, ist gerade gegenwärtig der Angelpunkt in unserer inneren Politik. Dies giebt uns Veranlassung einige handelspolitische Gedanken zu entwickeln, welche jedoch keinem Parteistandpunkte nach der Devise: „Die Schutzoll! Die Freihandel!“ entsprungen sind, sondern welche lediglich der Handelspraxis entsprechen, wie sie in einem großen und blühenden Industriestaate, in Frankreich, offenbar mit Erfolg geübt wird. Wir Deutsche sind große Theoretiker und eifrige Verehrer der Systeme, wodurch sich nicht selten ein doctrinärer Hang nach irgend einer Richtung des öffentlichen Lebens bei uns ausgebildet, der einen geringen praktischen Werth hat. Die Französischen machen dies anders. Abgesehen von einigen nationalen Schrullen, die jedoch jetzt auch sehr im Abnehmen begriffen sind, huldigen sie fast in jeder Beziehung der Praxis und suchen auf möglichst geschickte Art ihren Vortheil zu erhaschen. Diese Beweggründe leiten auch ihre Handelspolitik. Als der liberale Aufschwung die Welt durchzitterte, schrieen die Franzosen auch gewaltig nach Freihandel, denn es war gerade so Mode, zu Hause legten sie sich aber ein Handelssystem zurecht, für welches ihr Vortheil der einzige Beweggrund war. Für Industrieproducte, die in Frankreich blühten und mit denen Frankreich den Weltmarkt beherrschte, wußten sie sich hohe Schutzölle zu wahren, damit sie im eigenen Lande nicht die unmittelbare Concurrenz des Auslandes zu ertragen hatten und die betreffende Industrie an der Wurzel von dem scharfen Luftzuge der Concurrenz verschont blieb. Wer dies nicht glauben will, frage die Baseler Seidenfabrikanten, denen durch die hohen französischen Bölle der Markt in Frankreich gänzlich verschlossen ist, und welche Fabrikanten auch ihrem ersten Entschlusse getreu, sich von der Pariser Weltausstellung fern halten. Haben die Franzosen nun aber bezüglich des Seidenhandels den hohen Schutzoll nicht eingeführt, um ihren eigenen, großartigen Seidenhandel nicht zu gefährden? Wie mit der Seide, so machen es die Franzosen ebenfalls mit den fremden Weinen und mit den meisten Handelsproducten des Luxus und der Galanterie, weil sie an dergleichen Gegenständen die Hülfe und Fülle selbst haben. Aber Rohproducte und überhaupt Gegenstände, die in Frankreich ungenügend erzeugt werden, sind von den handelsgeschickten Franzosen

fast gänzlich vom Schutzoll verschont, denn solche Handelsproducte beinträchtigen ja den einheimischen Handel nicht. Nun könnte man sagen, warum haben sich die andern Staaten bei Abschluß ihrer Handelsverträge mit Frankreich nicht besser vorgeesehen? Dies hat man wohl gethan zu haben geglaubt, doch da kam die französische Douane mit ihren titres acquis à caution, welche willkürlichen Schutzölle gleichzuachten sind, und ferner befehlte sich die französische Zollbehörde offenbar auf höheren Rath der Regierung der geflüchtigsten Zollplacereien und Chicanen gegenüber denjenigen Handelsproducten des Auslandes, die man in Frankreich nicht mag. In ähnlicher Weise wie Frankreich verfährt England in seiner Handelspolitik und dieses Verhalten unserer beiden größten industriellen Nebenbuhler sollte die gesetzgebenden Gewalten Deutschlands zu Maßregeln der Opportunität veranlassen. Denn aus der internationalen Handelslage erhellt, daß uns kein principieller Freihandel und kein prinzipieller Schutzoll von der Handelscalamität befreien kann, daß aber eine Rectification der betreffenden Handelsverhältnisse im Sinne des practischen Vortheils am Plage ist.

### Tagesgeschichte.

— Aus Berlin, 30. September, wird officiös berichtet: „Der Reichskanzler, dessen Befinden erfreulich ist, hatte im Laufe des gestrigen Tages längere Besprechungen mit allen denjenigen Staatsmännern, welche an der Berathung des Sozialistengesetzes einen hervorragenden Antheil nahmen, und wird heute an der Sitzung des Bundesraths, morgen voraussichtlich an der Commissionsitzung Theil nehmen. Hoffentlich wird schon diese Sitzung die Spannung lösen, mit welcher die gesammte politische Welt auf die Entschlüsse derselben blickt. Daß in mehreren Punkten noch Aenderungen der ersten Beschlüsse nöthig sein werden, um eine Vereinbarung zu ermöglichen, darüber kann kein Zweifel obwalten. Einer der entscheidenden Punkte wird die Frage der Geltungsdauer des Gesetzes sein. Wenn ein gestriges Blatt sagt: „Ander als mit dem Termin von 1881 kommt das Gesetz nicht zu Stande,“ — so könnte man mit gleicher Bestimmtheit entgegenen: Mit dem Termin von 1881 kommt das Gesetz nicht zu Stande. Aber in Regierungskreisen bleibt man nach wie vor der Zuversicht, daß die Verständigung auch über diesen Punkt gelingen wird. Die Haltung der nationalliberalen Presse bestätigt fort und fort die Ueberzeugung, daß das Gelingen der Vereinbarung auch in den nationalliberalen Kreisen als eine unabwiesliche Nothwendigkeit des Augenblicks erkannt wird.“

— Berlin. Wir haben Grund zu der Annahme, daß die Verhandlungen zwischen der Regierung und der römischen Curie, welche thatsächlich ruhten oder doch in den Hintergrund getreten waren, seit der Rückkehr des deutschen Botschafters, des Herrn v. Keudell, auf seinen Posten wieder aufgenommen worden sind und zwar durch eine

Anregung des Papstes. Man will hier wissen, daß derselbe nicht auf eine Aufhebung der Naigesehe bestehe, sondern lediglich deren mildere Ausübung zu verlangen scheine. Hiernach ist man geneigt, Alles, was bislang über die vom Papste geforderte Zurückberufung der abgesetzten Bischöfe verlautete, für unzutreffend zu erklären. Man will hier annehmen, daß das erwünschte Resultat der Verhandlungen nicht lange würde auf sich warten lassen. Dagegen darf nicht unerwähnt bleiben, daß man in den Kreisen des Reichstagscentrums diesen und ähnlichen Angaben wenig Glauben schenken will.

Berlin. Die seitens der Behörde auf Veranlassung des Ministers des Innern stattfindenden Untersuchungen der Wohnräume, in denen Schlafburschen gehalten werden, machen häufig Verhältnisse offenbar, von denen sich die kühnste Phantasie nichts träumen läßt. Die Behörde wird in Folge dieser Ermittlungen jedenfalls darauf Bedacht nehmen müssen, mit Strenge das bereits früher in Berlin für Schlafstellenvermietung eingeführt gewesene Concessionswesen wiederum zu handhaben. Man hat in kleinen Zimmern nebst daran stoßender kleiner Küche oft 8, 10 bis 14 Personen zusammengedrängt gefunden und hat Zustände der Entfittlichung dabei entdeckt, die aller Beschreibung spotten. Vater, Mutter, erwachsene Söhne und Töchter mit ihren respectiven Bräuten oder Bräutigamen, halberwachsene Burschen, Kinder theilten gemeinschaftlich ein und dasselbe Zimmer zum Wohnen und Schlafen. — Die Untersuchungsbeamten wurden von dem Dunst, der ihnen aus diesen Höhlen des Elends und der Noth, wie der Entfittlichung entgegenströmte, halb ohnmächtig und es bedurfte erst einer längeren Lüftung der Wohnungen, ehe solche betreten werden konnten. Selbst in Bodenverschlagen, die nur durch Latten geschlossen sind, also Jedermann Einsicht gewähren, wurden ganze Familien mit ihren Schlafburschen, wie oben geschildert, angetroffen. — Verbrecher als Schlafburschen und unschuldige Kinder als deren Schlafgenossen — wie lange sollen, wo ein solches Nebeneinanderleben stattfindet, die Letzteren ihre Unschuld bewahren können?

Heidelberg. Das Ministerium des Innern hatte bekanntlich in jüngster Zeit die Zahl der Tanzmusiken im Laufe des Jahres auf sechs beschränkt und dabei den Verwaltungsorganen einen Spielraum je nach den örtlichen Gebräuchen eingeräumt. Das hiesige Bezirksamt hat in Folge dessen bestimmt, daß diese sechs Tage um weitere vier vermehrt werden können, und zwar am Geburtstag des Kaisers, am Neujahrstag und am Ostern- und Pfingstmontag.

Nachdem Oesterreich drei, viermal mehr Truppen und Geld nach Bosnien geworfen, als die Ausführung seines europäischen Mandats, dort Ruhe und Ordnung zu stiften, ursprünglich zu verlangen schien, lassen die neueren Berichte doch vermuten, daß der Uebermuth und die Siegeszuversicht der aufständischen Banden durch die letzten Erfolge der österreichischen Waffen gebrochen ist und man sich nach und nach aller wichtigen Punkte im Lande bemächtigen wird. Aber die Ausgaben an Blut und Geld werden unzweifelhaft von der österreichischen Regierung mit Sorgfalt in ihren Büchern verzeichnet, und wenn der Sultan, dessen Verhältnisse wir ja alle kennen, nicht inzwischen das große Loos in der Lotterie gewinnt oder einen alten reichen Onkel beerbt, so wird er mit dem besten Willen nicht im Stande sein, dereinst die große österreichische Rechnung zu bezahlen. Um die Herausgabe der einmal besetzten Landestheile ist es den Oesterreichern auch gar nicht zu thun, und das kann man ihnen am Ende kaum verdenken. — Die Gesamtverluste der Otkupationsarmee betragen nach den offiziellen Verlustlisten bis zum 17. September im Ganzen 1006 Tode und 3076 Verwundete, zusammen 4082 Mann (Offiziere und Mannschaften). Die Kranken sind hierbei nicht mit einbegriffen. Offizielle Daten über die Zahl der Kranken liegen nicht vor. Man kann nur nach den verschiedenen, aber verlässlichen Meldungen von Krankentransporten und deren Unterbringung im Innern des Landes eine annähernde Schätzung vornehmen, und nach einer solchen hat die Otkupationsarmee bisher, gering gerechnet, 12,000 Kranke. Es wären somit 16,000 Mann bis Mitte September aus Reih und Glied getreten.

In Petersburg fängt es an unheimlich zu werden. Unter dem Titel „Die lebendig Begrabenen“ ist dort, wie das „Deutsche Montags-Blatt“ erfährt, dieser Tage eine Broschüre des sogenannten Revolutionärs-Komitees verbreitet, deren Inhalt die sämtlichen bis jetzt erschienenen revolutionären Pamphlete an dreifachen und äußerst aufregenden Raisonnements bei Weitem übertrifft. Zweck dieser Broschüre ist, die „Gesellschaft“ mit der Art und Weise vertraut zu machen, in welcher die politischen Gefangenen in den Kellern der Peter Pauls-Festung seitens der Anstalts-Beamten gemißhandelt und gequält werden. Es werden in der Broschüre den Regierungsbeamten solche Grausamkeiten nachgesagt, daß unsere Feder sich sträubt, dieselben auch nur in abgeschwächter Form wiederzugeben. Zum Schluß stellt das Komitee der „Gesellschaft“ folgende Alternative: Entweder sich den Sozialisten anzuschließen und gemeinschaftlich mit denselben dem „Treiben der Regierung“ ein Ende zu machen, oder aber „dem Dolche der Revolutionäre zu verfallen.“ Die Broschüre ist in Petersburg gedruckt (in einer sogenannten „Freien, d. i. geheimen Buchdruckerei“). Ferner wird daselbst bekannt gemacht, daß vom 1. Oktober ds. Js. in Petersburg eine revolutionäre Zeitung, unter dem Titel „Land und Freiheit“ erscheinen wird. Der Preis derselben soll jährlich 6 Rubel betragen. Die Abonnenten sollen das Abonnement entrichten und die Zeitung geliefert erhalten, ohne jedoch zu wissen, wo dieselbe gedruckt und durch wen sie ausgetragen wird. Wahrlich, eine staunenerregende geheime Organisation. Und dies Alles in einem Lande, in welchem gegenwärtig nicht nur die strengsten Aus-

nahmegesetze herrschen, sondern über das auch der förmlichste Belagerungszustand verhängt ist.

London. Die „Times“ meldet aus Kalkutta: Die Vorbereitungen für den Feldzug in Afghanistan werden sehr energisch fortgesetzt; über die Kriegsmacht des Emir Schir Ali ist Genaueres nicht bekannt. Als den schwierigsten in Betracht kommenden Umstand sieht man die Möglichkeit an, daß die Grenzstämme, die leicht eine Anzahl von 100,000 Kriegern zu stellen im Stande sind, eine feindselige Haltung annehmen könnten. Die Regierung des Bizkönigs kehrt von Simla nicht nach Kalkutta zurück, sondern siedelt nach Lahore über, wo ein Lager gebildet wird. Es geht daraus hervor, daß der Bizkönig nicht auf eine Erhaltung des Friedens hofft. General Chamberlain ist in Simla angekommen.

### Sächsische Nachrichten.

Chemnitz. Ein erfreulicher Beweis für das allmähliche Wiederaufleben unserer Maschinenindustrie ist die bemerkbar werdende Thatsache, daß die Actien der größten hiesigen Maschinenbauanstalt, der sächsischen Maschinenfabrik (vorm. Richard Hartmann) wieder auf der Höhe von 62<sup>o</sup> angelangt sind, nachdem sich dieselben lange Zeit auf einem weit tieferen Niveau bewegt hatten. Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß dieselben einer weiteren Steigerung entgegengehen. Auch in den übrigen Industriezweigen macht sich fast durchgängig eine größere Lebhaftigkeit bemerkbar. Man darf überhaupt wohl annehmen, daß wir wieder vor besseren Zeiten stehen. Wenn es wahr ist, und es ist wahr, daß Landwirtschaft und Industrie in steter Wechselbeziehung stehen, so dürfte die heurige günstige Ernte und der von derselben abhängende Preisrückgang der nothwendigsten Lebensmittel uns beruhigende Ausichten auf den Winter eröffnen.

Zeitz. Wegen Theilnahme an verbotenen Schülerverbindungen sind am Städtischen Gymnasium 7 Schüler relegirt worden; eine Anzahl anderer hat das consilium abeundi unterschreiben müssen und über den Rest der Schuldigen sind anderweite Schulstrafen verhängt worden.

Frankenbergr. Am Abend des 29. Septbr. in der 10. Stunde ist ein hiesiger Handarbeiter mit zwei Technikern auf der Fabrikstraße in Streit gerathen und dabei von einem derselben mit einem Messer unterhalb der rechten Schulter so gestochen worden, daß der rechte Lungenflügel mit verletzt worden ist. Der Unglückliche wurde dazu noch mit Faustschlägen im Gesicht und am Hals tractirt, so daß er in ärztliche Behandlung genommen werden mußte und an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Beide Techniker sind von der Polizei verhaftet.

Aue, 29. September. In vergangener Nacht gegen 12 Uhr brach hier in der Scheune des Begüterten Grunert Feuer aus, wodurch dieselbe nebst allen Erntevorräthen und das Wohnhaus in kurzer Zeit in Asche gelegt wurden. Die Entstehungsurache ist noch unbekannt.

Treuen. Am 25. September brach auf noch unermittelte Weise in der Scheune des Bäckermeisters Schmalzfuß Feuer aus, wodurch 5 Wohnhäuser und 2 Scheunen in Asche gelegt wurden.

### Irrsinnig.

Roman von W. Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Was das Bett anbelangt, so brauche ich fünfzig Schillinge, um eins anzuschaffen, und ich thue es nur, wenn Ihr mir versprecht, daß es mein Eigenthum bleibt, wenn dem Jungen Etwas zustofen sollte.“

„Fünfzig Schillinge ist viel Geld,“ meinte der Mann, und zählte an den Fingern — „das ist zwei Pfund zehn Schillinge — und wieviel beträgt das Kostgeld?“

„Das wißt Ihr nicht?“ fragte roh lachend das Weib. „Fünf Pfund ist der feste Preis für ein Baby, das oft kaum ein Paar Tage alt ist. Dieser Bursche da ist wenigstens zwei Jahre alt, er wird viel — essen. Ihr müßt mir sieben Pfund zahlen, sonst nehm ich ihn nicht.“

„Nun,“ sagte der Mann, indem er einige Augenblicke nachgedacht zu haben schien, „ich will nicht mit Euch knickern. Ich glaube, daß der Knabe gut bei Euch aufgehoben ist.“ Er zog einen schmutzigen Beutel aus seiner Brusttasche und entleerte ihn auf den Tisch. „Hier habt Ihr das Geld,“ fuhr er fort, „es sind gerade neun Pfund zehn Schillinge. Ich habe lange daran gespart.“

Das Weib strich mit gierigen Blicken das Geld ein. Der Mann schickte sich an, das Zimmer zu verlassen. Er konnte das um so leichter, da das Kind, vor dem Feuer an der Erde kauend, eingeschlafen war.

„Gebt gut auf ihn Acht,“ sagte er, den Knaben mit der Hand berührend, „laßt ihn nicht auf die Straße, er möchte Euch entweichen.“

„Habt keine Sorge,“ lachte das Weib, indem sie, ihm die Thür öffnend, das Licht ergriff.

„Thut das Licht weg!“ rief der Mann, „ich finde schon meinen Weg im Dunkeln. Und hört,“ flüsterte er im Hinaustrreten: „Der Bursche ist häufig am Croup leidend, eine tödtliche Krankheit, wenn nicht augenblickliche Hilfe da ist. — Wenn ich eines Tags in dem Sterberegister in der Times den Namen lese, wie er hier auf dieser Karte zu lesen ist — die Ihr für den Zweck aufbewahren mögt,“ — hier zog er eine beschriebene Karte aus seiner Brusttasche und übergab sie ihr. — „Wenn ich diese Notiz in der „Times“ finde, und Ihr mir den Todtenschein Eures Kirchspiels besorgen und bereit halten wollt, so löse ich das Papier mit zehn Pfund Sterling ein. — Versteht Ihr mich?“

„Vollkommen,“ rief das Weib, mit den Augen zwickend. „Ihr

leid mein Mann. Wenig Worte, aber klar und gewichtig. Reicht mir Eure Hand, wir sind einig."

Der Mann im groben Fries legte seine feine weiße Hand in die braune, knochige des Weibes, die dieselbe kräftig schüttelte. Darauf verließ er das Haus und verlor sich rasch in dem Dunkel der spärlich erleuchteten Straße.

Das Weib starrte ihm lange nach. „Wenn das ein Arbeiter ist — so müßte ich keine Augen im Kopfe haben! Was für seine Hände er hat!" sagte sie, die Thür schließend, und in das Zimmer an den Tisch eilend, um das blanke Geld noch einmal durch ihre Hände spielen zu lassen. „Nun," rief sie in biederem Tone — „er soll auch ehrlich von mir bedient werden. Mutter Watson wird ihre Pflicht thun."

Der Mann im groben Friesrock kehrte nach seiner ärmlichen Wohnung zurück, vertauschte sein Arbeiter-Costüm mit dem eines eleganten Gentleman und begab sich nach der Victoria-Station, um seine Reise über Dover nach Frankreich anzutreten.

Von dorthier traf nach einigen Tagen ein Brief des Herrn Frederik Botany in Hollborn bei seiner Mutter ein, welcher die Nachricht enthielt, daß ihr Sohn gezwungen worden, die Wärterin mit dem Kinde in England zurückzulassen, weil das Kind erkrankt sei, ehe er das Schiff bestiegen habe. Die Wärterin sei mit seinem Sohne Carl nach London zurückgekehrt, und wolle ihn in ihrem eignen Hause verpflegen. Herr Botany vergaß hier wohlweislich die Adresse derselben anzugeben, bat aber seine Mutter und seine Cousine dringend, fleißig nach dem Kinde zu sehen. Er sei jetzt im Begriff, schloß er, eine Reise nach dem Orient anzutreten, Briefe würden ihn für's Erste nicht auffinden; doch kehre er in einigen Wochen nach Paris zurück, wohin man ihm alle Briefe, und zwar nach seinem alten Logis, zu richten habe.

Das Weihnachtsfest nahte heran. Das Weihnachtsfest, das Fest der Kinder, das Fest, dem alle Kinderherzen voll freudiger Erwartung entgegen schlagen, ein Fest, an welchem auch die ärmste Mutter ihrer Lieblinge gedenkt und sie mit Liebesgaben zu erfreuen sucht.

Dem kleinen Carl aber lachte kein Mutterblick und selbst die kalte Hand einer Großmutter und die affectirte Liebe einer Tante waren dem verwaissten Kinde fern und unerreichbar, denn es war Mistreß Botany, sowie ihrer Nichte Polly bisher nicht möglich gewesen, seinen Aufenthalt aufzufinden.

Um die Weihnachtszeit las man in den Sterbelisten der „Times": „Carl Botany, Sohn des Schneidermeisters Frederik Botany in London, zwei Jahre und zwei Monate alt, ist am Stidflus gestorben."

Die Mutter und die Cousine des Herrn Botany lasen niemals in der „Times" etwas Anderes, als die regelmäßigen Mordgeschichten und allenfalls noch die Kirchen- und Vergnügungs-Anzeigen; sie wußten also noch nichts von dem Verlust, der sie betroffen.

In Paris aber gab es einen eifrigen Leser dieser Zeitung. In einem vielbesuchten „Café," wo er täglich einkehrte, griff er stets zuerst darnach. Endlich! endlich kam die so sehr ersehnte Anzeige. Da stand es gedruckt, schwarz auf weiß, daß die letzte Schraube gefallen, daß er endlich unumschränkter Herr des Vermögens sei.

Er eilte nach seiner Wohnung, legte Trauerkleider an und schrieb einen herzzerreißenden Brief an seine Mutter, machte ihr bittere Vorwürfe, daß man ihn nicht früher von der Gefahr der Krankheit seines Sohnes unterrichtet, und forderte sie auf, ihm sogleich genaue Auskunft über dessen letzte Augenblicke zu geben.

Beide Frauen fielen wie aus den Wolken über diesen, ihnen ganz unbekanntem Todesfall, und suchten sich zu rechtfertigen, indem sie ihm schrieben, daß er vergessen habe, ihnen die Wohnung der Wärterin zu nennen, und daß sie geglaubt hätten, eine Frage danach in einem nächsten Briefe würde ihn nicht finden, da er nach dem Orient zu reisen beabsichtigte.

Herr Botany rüfete sich nun zur schleunigen Abreise, kam in London an und löste sich den Todtenschein bei Mutter Watson in der „Baby-Farm" mit den versprochenen zehn Pfunden; auch erhielt er dort die Beruhigung, daß die Beerdigung des kleinen Burschen eine recht anständige gewesen, wofür er noch zwei Pfund zehn Schillinge extra zu entrichten hatte.

Mit dem Todtenscheine seines Sohnes in der Tasche, wurde es ihm leicht, sich mit dem Vollstrecker des Testaments zu verständigen, und von jetzt an war er der unbestrittene Erbe des Vermögens seiner Gattin.

Alle seine kühnen Pläne waren ihm gelungen. Er war jetzt, wenn auch nicht reich, doch für seinen Stand sehr wohlhabend. War er denn jetzt glücklich und zufrieden? Wir bezweifeln es. Die Eier nach Geld ist unerfülllich. Sie ließ ihm keine Ruhe. Zudem machte ihm seine Cousine das Leben im Hause zur Qual, denn er durfte sich nicht länger weigern, ihren Ansprüchen endlich gerecht zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— [Ueber Pflege der Pferdehufe.] Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß im Großen und Ganzen unter zehn Lähmheiten der Pferde auf den Vorderfüßen neun in dem Hufe derselben ihren Ursprung haben. Es ist daher nothwendig, zur Vermeidung solcher Lähmungen den Hufen eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dazu gehört, daß man schon die Ausbildung der Hufe der Pferde im Auge behält und Unförmlichkeiten, die sich bei unbeschlagen gehenden Pferden ebenso ausbilden können, wie bei fehlerhaft beschlagenen, bei Zeiten beseitigt. Bei Pferden, welche unter Beschlag gehalten werden,

ist das tägliche Ausräumen der unteren Fußfläche zwischen Eisen und Sohle unerlässlich, denn es setzen sich da Körper fest, welche entweder in Fäulniß übergehen und Strahlensäure und Hufsäure zur Folge haben, oder welche, wie z. B. Kies, Steine, Scherben etc., drücken und Quetschungen verursachen, deren Folgen Steingallen und Hufentzündungen sind. Wenn die Pferde in trockener Jahreszeit anhaltend auf harten oder steinigen Wegen gehen, ist auch für entsprechende Feuchterhaltung des Hufes zu sorgen, wozu das tägliche Abwaschen und öftere Führen durch Wasser im Allgemeinen genügt. Aber nicht allein das Anfeuchten mit Wasser ist ausreichend, der Huf braucht auch, um die nöthige Elasticität zu behalten, Fett, und dies giebt man ihm durch öftere Einschmierungen von Talg und Del zu gleichen Theilen. Diese Einschmierungen dürfen nicht auf den etwa dem Hufe anhaftenden Schmutz gemacht werden, sondern es muß stets eine gründliche Reinigung des Hufes mit Wasser vorhergehen. Wenn die Pferde viel im Rassen gehen, ist es nöthig, eine Hufsalbe anzuwenden, welche die Näse abhält. Eine solche Hufsalbe wird zweckmäßig aus je 2 Theilen Wachs, Terpentin, Schweinefett und 3 Theilen Lein- oder Rübol hergestellt. Gute Reinigung des Hufes muß ebenfalls vorhergehen. Will man das Wachsen des Hufes befördern, so reibe man nicht den Huf, sondern den oberen Rand und die Krone aller 3 bis 4 Tage mit Lorbeeröl ein. Besonders die Vorderhufe bedürfen einer solchen Pflege, weil diese größere Last zu tragen haben und vielen Erschütterungen ausgesetzt sind, weil sie ferner einen flacheren Sohlenbau und mehr Neigung zu Flach- oder Bollhuf haben und weil sie sich auch stets trockener halten, als die Hinterhufe. Daß ein guter Beschlag sehr viel zur Erhaltung eines guten Hufes beitragen muß, versteht sich von selbst, leider aber wird gegen einen solchen von vielen Schmieden noch arg gesündigt.

— Seit einiger Zeit bildet folgendes seltsame Vorkommniß in Labiau das Tagesgespräch. Die kräftige, 56 Jahre alte Dienstmagd Wilhelmine S., bei dem Gastwirth Herrn M. in Remonien klagte schon seit etwa 1 1/4 Jahren über heftige Magenbeschwerden. Ihr Brodherr zog verschiedene Laien und Aerzte zu Rath und gab das Mädchen endlich in die Behandlung des dortigen Kreisphysikus Dr. W. Letzterer untersuchte die Kranke wiederholt, konnte aber eine besondere Krankheit nicht feststellen, sondern fand nur den Magen doppelt so weit, als in gewöhnlichen Verhältnissen. Nun versuchte bei dem anhaltenden Schmerze die Kranke es wieder mit Hausmitteln und wählte dazu eine starke Dosis Glaubersalz. Die Wirkung davon zeigte sich in unerwarteter Weise. Das Mädchen verspürte Uebelkeit und eine starke Neigung zum Erbrechen. Indem es, gerade im Garten beschäftigt, dem natürlichen Zwange nachgab, fiel es von der Anstrengung in Ohnmacht und wurde dabei von einer hinzugekommenen Genossin bemerkt, welche bei ihrem Eintritt einen Frosch aus dem Munde der Ohnmächtigen herausbringen sah. Das Thier wurde nicht eingefangen, und Niemand glaubte der Erzählerin. Am folgenden Tage, Sonnabend, stellte sich bei dem Mädchen, das sich nun zufällig im Wohnzimmer befand, abermals Uebelkeit und Erbrechen ein. Nach den heftigsten Anstrengungen wurden zwei ausgewachsene Frösche zu Tage befördert. Die Kranke empfand nun zwar einige Erleichterung, doch stellten sich bald neue Beschwerden ein und sie gab nach einiger Zeit noch vier kleine, und zwar zwei todte und zwei lebende, Frösche von sich. Der größte derselben wurde in einer Flasche den dortigen Aerzten und anderen Personen gezeigt. Das Thier unterschied sich vom gewöhnlichen Wasserfrosch durch bleichere Farben, sowie durch röthliche lange Behen an allen Füßen. Da ihm die Außenwelt nicht zu behagen schien, ist es bereits gestorben.

— Von den Schmetterlingen sagt der Naturforscher Oken: „Sie sind die Blumen der Luft."

### Literarisches.

**Illustrirte Jagdzeitung.** Organ für Jagd, Fischerei und Naturkunde. Herausgegeben vom k. Oberförster S. Rippe. 6. Jahrgang. Nr. 1 ist soeben erschienen und zeichnet sich wiederum durch reichhaltigen Inhalt und 2 schöne Illustrationen aus. Diese Jagdzeitung ist die billigste und dabei angesehenste aller dergleichen Zeitschriften, sie zählt die bedeutendsten Jagdschriftsteller und Thiermaler zu ihren Mitarbeitern. Die vorliegende Nr. 1 enthält interessante Artikel über die Drosseln und den Dohnenstich von E. von Wolfferdors mit sehr schönem Bild vom Maler E. Schmidt. Waidmann's Wörterbuch, gereimt von Baron von Schuckmann-Klokov. — Ein Jagdkalender mit einem reizenden Bilde vom Thiermaler F. Specht und vieles Andere mehr. Die Verlagsbuchhandlung (Schmidt & Günther in Leipzig) hat die Zeitung sehr hübsch ausgestattet, der Preis ist 3 Mark halbjährlich. Die „Illustrirte Jagdzeitung" kann durch alle Buchhandlungen und Postanstalten bezogen werden.

### Ständesamtliche Nachrichten

vom 25. September bis mit 1. October 1878.

Geboren: 259) Dem Maschinenflicker Friedrich Richard Leichsenring eine Tochter. 260) Dem Olofer Gustav Friedrich Siegel ein Sohn. 261) Dem Straßenarbeiter Eduard Hermann Feizer eine Tochter. 262) Dem Handschuhfabrikwerthführer Ferdinand Louis Adolph Brandt ein Sohn.

Aufgehoben: 62) Der Gasthofbesitzer Friedrich Richard Rödiger in Steinbach mit Friederike Theresie Wolf hier. 63) Der Schlosser und Maschinenflicker Gustav Adolph Müller mit Auguste Emilie Groß hier.

Geschickung: 63) Der Wirtschaftsgehilfe Heinrich Hermann Werner mit der Tambourierin Wilhelmine Auguste Reichner hier.

Gestorben: 173) Des Gymnasiallehrers Carl August Schulze Sohn Jean Carl, 1 1/2 Jahre alt. 174) Der Handarbeiter Friedrich Hermann Scheiter, 54 Jahre alt. 175) Christiane Wilhelmine verm. Seibel geb. Härtel, 73 Jahre alt. 176) Des Schneiders Wilhelm Ernst Schönfelder Tochter Margarethe Wida, 16 Wochen alt. 177) Des Vorbruckers Emil Weiß Sohn (todtgeboren). 178) Des Maschinenflickers Bernhard Bruno Strobelt Sohn Paul Richard, 18 Wochen alt.

# Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

## Holzauction auf Bockauer Revier.

Im Gasthose „zur Sonne“ in Bockau sollen

**Freitag, den 11. October d. J.,**

von Vormittags 9 Uhr an

die in den Forstorten: Buchberg, Fuchsberg, Saurüssel, durrer Berg und Marktshaid; in den Abtheilungen 24—36 aufbereiteten Kuch- und Brennholz, als:

|                             |               |                        |                       |
|-----------------------------|---------------|------------------------|-----------------------|
| 859 Stück weiche Stämme bis | 19            | Stm. Mittenstärke,     |                       |
| 21 . . . . .                | von 20—25     |                        |                       |
| 5 . . . . .                 | buchene Klöße | 13—22                  | Oberstärke            |
| 14 . . . . .                | über          | 23                     | } u. 3—4 Mtr. Länge,  |
| 703 . . . . .               | weiche        | von 13—15              |                       |
| 767 . . . . .               |               | 16—22                  | } u. 3, 3 Mtr. Länge, |
| 650 . . . . .               |               | über 22                |                       |
| 70 . . . . .                |               | 22                     | } u. 4 Mtr. Länge,    |
| 834 . . . . .               | Stangenklöß.  | von 8—12               |                       |
| 1136 . . . . .              | Verbstangen   | 10—12                  | } Unterstärke,        |
| 807 . . . . .               |               | 13—15                  |                       |
| 175 . . . . .               | Reißstangen   | 3                      |                       |
| 225 . . . . .               |               | 4                      |                       |
|                             | 9 Raummeter   | harte Brennweite,      |                       |
|                             | 55            | weiche                 |                       |
|                             | 142           | Roller,                |                       |
|                             | 6             | buchenes Astreißig,    |                       |
|                             | 206           | weiches                |                       |
|                             | 200           | Gebund hartes Reißig,  |                       |
|                             | 193           | Raummeter weiche Stöße |                       |

einzelnen und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

**Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Bockau,**

am 25. September 1878.

Wettengel.

Richter.



## Patent-Eisen-Särge

sowie



### Pfostensärge in allen Grössen und Stärken

empfiehlt solid und billig

**G. A. Bischoffberger.**

## Singvögel-Liebhaber-Verein.

Nächsten Sonntag, als zum Erntefest:

### Stiftungsball,

gespielt von Musikdirector Dezer, im Feldschlösschen. Anfang Abends 1/8 Uhr. (Fremde können durch Mitglieder eingeführt werden.)

Der Vorstand.

## IV. Abonnement-Concert

heute, Donnerstag, den 3. Oct. im Eberwein'schen Local. Anfang 8 Uhr. Eintritt 40 Pf.

Nach dem Concert Tänzchen.

Es ladet ergebenst ein

G. Oeser, Musikdirector.

## Weintrauben = Versandt.

Tafel- und Kurz-Trauben versendet in Kisten zu 4, 6 und 9 Mtr. pr. Cassé oder gegen Nachnahme in bekannter solider Verpackung. Bei Entnahme von 6 und 9 Mtr. Kisten gratis.

**A. Starke,**

Weissen a/Elbe.

Für eine alte gut eingeführte Lebensversicherungs-Gesellschaft werden tüchtige **Acquisiteure** gesucht.

Gesuche erbeten sub **N. B. 840** im „Zuvalidendant“ in Chemnitz.

## Böhm. Spiegel-Karpfen

sind zu haben bei **Julius Tittel**

am Neumarkt und Postplatz.

## Die Niederlage

der ächten Rensenpennig'schen Hühneraugen-Pflasterchen, Preis pro Stück 10 Pfennige, in Schachteln zu 12 Stück 1 Mark, befindet sich in Eibenstock bei

**E. Hannebohn.**

## Räumlichkeiten

zu ca. 4 Stiebmäschinen und Contor sind zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Das Neueste in seinem

## Damenputz

empfiehlt und bittet um gütige Berücksichtigung

**Eugenie Wahl,**

vormalig Laura Scharfsmidt.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## Deutsches Haus.

Heute, Donnerstag:

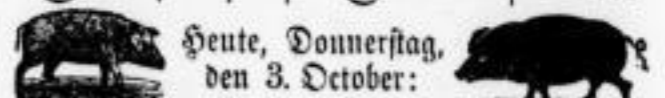
### Schlachtfest.

Vormittag 10 1/2 Uhr **Wellfleisch**, Abends **frische Würst** u. **Sauerkraut**, wozu freundlichst einladet **Julius Selbmann.**

## Bahnhof Eibenstock.

Heute, Donnerstag,

den 3. October:



### Schlachtfest.

Vormittags von 1/2 11 Uhr an **Wellfleisch**, Abends **frische** sowie **Bratwürst** mit **Sauerkraut**, wozu einladet **Güthert.**

## Wohnungs-Veränderung.

Meine Wohnung befindet sich jetzt im Hause des Herrn Schlossermeister **Richter.**

**Robert Siegel,**  
Seilermeister.

## Rechnungsformulare

empfiehlt

**E. Hannebohn.**

## Gegen Husten,

Katarrhe, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustleiden, Keuch- und Stiekhusten der Kinder, in größeren Gaben auch gegen Verstopfung, ist der von mir erfundene und seit nun 18 Jahren fabricirte **Fenchelhonig** das heilsamste Mittel, welches vor vielen anderen den Vorzug hat, daß es weder Säure, noch Verschleimung oder Magenbeschwerden erzeugt. Ich warne vor den massenhaften, oft sogar schädlichen Nachpflüchungen und kann nicht oft genug wiederholen, daß der **L. W. Egers'sche Fenchelhonig** nur echt ist, wenn die Flasche mein Siegel, meinen Namenszug und im Glase eingebraunt meine Firma trägt. Meine Verkaufsstelle ist in Eibenstock allein bei **Julius Tittel** am Neumarkt und Postplatz.

**L. W. Egers**  
in Breslau.

Das bisher von Hrn. Mag. Bauer inne-

gehabte

## Logis

ist anderweit zu vermieten und zum 1. Januar 1879 beziehbar. **E. Hannebohn.**

Flüssiger **Crystall-Leim** zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Ritten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** u. s. w., unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, à Flasche 50 und 30 Pf. bei **E. Hannebohn.**

## Parterre-Räumlichkeiten mit Laden

sind zu vermieten und sofort zu beziehen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

## Deutsches Haus.

Heute, Donnerstag: **Scat-Abend.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 75, 45 Pf.